Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 23 (1915)

Heft: 21

Artikel: Die Kriegsseuchen im Weltkriege

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548005

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.			
	Seite		Seite
Die Kriegsseuchen im Weltfriege	321	Aus dem Bereinsleben: Altdorf und Umgebung;	
Vom internationalen Komitee des Roten Kreu-		Rapperswil=Jona und Rüti; Neumunster;	
3e8	323	Oberes Surental; Samariter	330
Nationale Frauenspende	326	Aus meiner Krankenpraxis in Serbien 1914 bis	
Das Chalet "Motta"	327	1915 (ອັດໂມຊົ)	332
Der Dank der Invaliden	328	Etwas zur Invalidenfürsorge	335
Sanitätshunde	329	Vom Büchertisch	

Die Kriegsseuchen im Weltkriege.

Während fast in allen früheren Kriegen, auch der Neuzeit, die Verluste durch Kranksheiten erheblich größer waren als durch Verswundungen, ist im gegenwärtigen Weltkrieg die Zahl der durch Kriegsseuchen hingerafften Opfer verschwindend gering. Hospitalbrand, Blutvergiftungen und andere schwere Wundsinfestionskrankheiten, selbst die Wundrose, sind geradezu Seltenheiten geworden. Nur eine einzige Wundkrankheit ist im größen Umfange zur Beobachtung gekommen: der sogenannte Wundstarrkramps (Tetanus).

Trot nun schon einjähriger Dauer des Krieges haben die früher so gefürchteten Kriegeseuchen nirgends, speziell nicht im deutschen Heer, festen Boden gefaßt. In der deutschen Armee, die eine musterhafte Organisation der hygienischen Ueberwachung des Heeres hat, wurden dei jedem Armeestorps sowohl stadile wie fliegende bakterioslogische Untersuchungsämter errichtet. Durch diese Untersuchungsämter gelangt jeder einzelne Fall einer Insektionskrankheit sosort zur Kenntnis der Sanitätsbehörde, die für die schnellste strenge Isolierung des Kranken

Sorge trägt und dadurch einer Verbreitung der Krankheit vorbeugt.

Dank dieser Organisation ist Deutschland bisher völlig bewahrt geblieben von der Ein= schlevvung der Cholera, die ja in Rukland stets endemisch vorkommt und dort auch im Winter nicht ausstirbt. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß das Freibleiben der deutschen Armeen von der Cholera zum guten Teile auch der prophylattischen Schutzimpfung zu danken ist, die von der Militärverwaltung mit großer Energie durchgeführt worden ist. Es ist fein Mann ins Feld gekommen, der nicht einer zweimaligen Ginspritzung einer steigenden Dosis des Imunserums unterworfen worden ist. Dieses Serum besteht aus einer durch Hitze abgetöteten Reinkultur von Cholerabazillen und bildet eine leicht getrübte wäfferige Flüffigkeit, welche ohne Schmerzen unter die Haut gespritzt wird. Das Impfverfahren ist die Erfindung der Brofessoren Pfeiffer und Kolle, deren Angaben dann von ausländischen Autoren mehrfach modifiziert worden sind. Es ist zuerst von den Engländern in Indien praktisch mit größerem Erfolge durchgeführt worden, scheint aber erst in diesem Kriege seine eigentliche Feuerprobe zu bestehen.

Bänglich verschont geblieben ist Deutschland in diesem Kriege bisher auch von den Pocken, die noch im deutsch-französischem Kriege 1870/71 große Teile des Heeres befielen, als fie in dem blatterndurchseuchten Frankreich mit der ungeimpften Bevölkerung in nahe Berührung famen. Seitdem ist der Impfzwang auch in Frankreich fast ebenso streng durchgeführt worden wie in Deutschland. Niemals hat sich der Segen dieser Impfung besser bewährt als in dem gegenwärtigen Weltfriege, indem von dem Auftreten von Bocken bisher nur sehr wenig in die Deffentlichkeit gedrungen ist. Ohne die Schutpockenimpfung würden wahrscheinlich heute große Teile aller im Rampfe stehenden Millionenheere längst von dieser Seuche ergriffen sein. Die schwarze Best, welche in den Kriegen früherer Jahr= hunderte auch in Europa die Hecre oft dezi= mierte, ist trot Indier, Zuaven und Turkos nirgends zum Ausbruch gefommen.

Von den gefürchteten Kriegsjeuchen sind heute fast nur noch zwei übrig geblieben: Typhus und Ruhr. Dagegen sind an Typhus im deutschen Scere Sunderte von Erfrankungen aufgetreten, und man hat an mehreren Orten hinter der Front z. B. im Elfaß, besondere große Inphuslazarette etablieren müffen, in denen viel junges Blut diefer Infektions= frankheit zum Opfer gefallen ist, oft auch Aerzte und Pflegepersonal. Die Zahl der Opfer wäre gewiß noch größer geworden, wenn man nicht auch zum Schutz gegen diese Erkrankung ganz systematisch eine Impfung burchgeführt hätte, welche in dreimaligen Einspritzungen einer abgetöteten Typhus= bazillenkultur in steigender Dosis besteht ein Verfahren, das im französischen Heere zuerst in großem Umfange geprüft und be= währt befunden worden ist. Auch an der Wirksamkeit dieser Schutzimpfung wird von allen Sachverständigen faum noch gezweifelt. Recht häufig hat man die interessante Ersfahrung machen können, daß ein trothem entstandener Typhus bei Geimpsten viel leichter und kürzer verlausen ist, als man es sonst kennt. Leider ist die Schutzwirfung gegen Typhus wie auch gegen Cholera eine ziemlich beschränkte, sodaß eine periodische Impsung der Mannschaften stattsinden muß. Der Schutz des Imunserums scheint nach einigen Monaten dadurch zu erlöschen, daß die "Antitozine" aus dem Blut wieder ausgeschieden werden.

Auch die Ruhr ist ein stets gefürchtetes Geschenk. Es ist ja selbstverständlich, daß an der Häufigkeit dieser schweren Darmerkrankung die schlechten Ernährungsverhältnisse im Felde einen großen Teil der Schuld tragen, da sie in Kriegszeiten in viel stärkerer Ausbreitung auftritt als je irgendwo in Friedenszeiten. In Deutschland ist die Ruhr sonst eine seltene Erfrankung. Die sogenannte "Amöbenruhr" tommt nur gelegentlich zur Beobachtung bei Leuten, welche aus den Tropen zugezogen sind. Dagegen hat man die sogenannte "Bazillen= ruhr" wiederholt in Kasernen, Gefängnissen, Irrenhäusern und andern Anstalten epidemisch auftreten sehen, in benen größere Menschen= mengen dicht beieinander zu wohnen ge= zwungen sind in meist hvgienisch unzureichenden Behausungen und außerdem oft schlechten Ernährungsverhältniffen unterliegen. Da fin= den die Ruhrbazillen geeigneten Nährboden zu ihrer Entwicklung im Darm. Wie beim Inphus wird der Ansteckungsstoff durch die Darmentleerungen und die damit beschmutte Bett= und Leibwäsche von Mann zu Mann übertragen. In den Lazaretten wird selbst= verständlich für die gründlichste schleunige Desinfektion Sorge getragen. Die Bazillen= ruhr verläuft stets leichter als die Amöben= ruhr, und so hat denn auch in diesem Kriege die Ruhr sich als ein nicht allzusehr zu fürchtender Keind erwiesen. Die Zahl der Todesfälle ist nur gering. Die Mehrzahl der Erkrankungen heilt in wenigen Wochen vollkommen aus, so daß die davon befal= lenen Soldaten meist wieder felddienstfähig werden.

Auch die Genickstarre hat man hier und da epidemisch auftreten sehen, aber sie hat nirgends einen größeren Umfang angenommen.

Daß die Tuberkulose unter den Kriegs= teilnehmern infolge der schlechten hygienischen Lebens= und Ernährungsverhältnisse mehr Opfer fordert als in Friedenszeiten, bedarf feiner besonderen Beweisführung. Sie erhöht aber die Zahl der Opfer nicht in erheblichem Make.

Bu konstatieren ist ein häufiges Auftreten des Wundstarrkrampfes. Daß er in diesem Kriege auscheinend in größerer Häufigkeit vorkommt als in anderen Kriegen, ist vielleicht auch nur eine Folge der furchtbaren Wirkung der modernen Kriegswaffen: ihre eminente Durchschlagsfraft reißt im Fluge Fetzen der beschmutten Uniformfleidung und dergleichen mit in die Wunde hinein. Medizinische Ge= schichtsforscher werden später zu untersuchen haben, ob das vermehrte Auftreten des Tetanus nicht eine Begleiterscheinung des heutigen vorwiegenden Stellungsfrieges ift. Denn selbst= verständlich haften namentlich nach längerem Aufenthalt im Schützengraben der Rleidung maffenhaft Erdmengen an, die hauptfächlich die Tetanusbazillen enthalten. Das Furcht= bare dieser Erfrankung und die große Bahl ihrer Opfer haben einen bewundernswerten Eifer der ärztlichen Kunst erzeugt, ihrer Herr zu werden. Gine ganze Reihe von Behandlungsmethoden machen sich gegen= seitig den Rang streitig: am häufigsten kommt das Behringsche Tetanus-Heilserum zur Anwendung, das aus dem Blutserum von Pferden gewonnen ist, die durch systematische Vor=

behandlung mit abgetöteten oder abgeschwächten Tetanusbazillenreinfulturen gegen das von diesem produzierte Gift geseit worden sind. Dieses Serum hat man zur schnelleren Ent= faltung einer Wirksamkeit b. h. zur Bindung beziehungsweise Neutralisierung des in den Zellen des Zentralnervensnstems verankerten Giftes direkt in die Blutbahn oder auch in den Rückenmarkskanal gespritt, in vielen Fällen auch in die Nervenstränge der Glied= massen, die in Krampf verfallen sind. Ein anderes auch im gegenwärtigen Kriege viel verwendetes Behandlungsverfahren stammt von einem deutsch-amerikanischen Arzt, Dr. Melker. Es besteht in einer 10= bis 15= prozentigen Lösung von Magnesiumsulfat entweder in die Haut oder in die Körper= muskulatur oder in die Blutbahn oder schließ= lich auch die Rückenmarkshöhle. Auch Gin= sprikungen von Karbolfäure und von Sal= varsan sind vielfach empfohlen worden, und schließlich hat auch die Anwendung von frampfstillenden Mitteln wie Chloralhydrat und ein neuerlicher Konkurrent, das Luminal, Berteidiger und Freunde gefunden. Welche von diesen verschiedenen Behandlungsmethoden die besten Erfolge aufzuweisen haben, das wird sich erst einige Zeit nach dem Kriege ergeben, wenn aus den zu erwartenden riesen= haften medizinischen Literaturmitteilungen sta= tistische Schlußfolgerungen von größerer Sicher= heit sich werden ableiten lassen. So viel ist aber anscheinend schon heute zu ersehen, daß auch die Bekämpfung des Feindes durch die Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges schon wesentliche Fortschritte gemacht hat.

("Blätter für Wejundheitspflege".)

Dom internationalen Komitee des Roten Kreuzes.

Im 3. Quartal-Bulletin des Comité inter- | Herr Dr. Ferrière eine Reihe höchst interes= national de la Croix Rouge in Genf bringt | santer Ausführungen, in welchen er die Frage